

Allerheiligen 2018

Gräbersegnung auf dem Waldfriedhof Dülmen

Evangelium: Matthäus 28,16-20

Heute vor 14 Tagen (am Donnerstag, dem 18. Oktober) war ich mit einer Jugendgruppe im niederländischen Ysselsteyn, auf der dortigen Kriegsgräberstätte. Dort befinden sich 32.000 Gräber aus dem Zweiten Weltkrieg, Gräber von deutschen Soldaten.

Am Morgen vor der Abfahrt haben wir zwischen den Gräbern ein Apfelbäumchen pflanzen dürfen, ein mitgebrachtes Exemplar der „Dülmener Rose“.

Ein junger Mann (Anfang 30) aus Kevelaer sollte unser Gepäck abholen und zum nächsten Quartier fahren. – Da er an diesem Morgen noch etwas Zeit hatte und ich wusste, dass er als gebürtiger Niederrheiner seit vielen Jahren einen engen Bezug nach Ysselsteyn hat, bat ich ihn, einige Worte an unsere kleine Gruppe zu richten.

Der junge Mann, nennen wir ihn Philipp, ist seit Kindheit an jedes Jahr am Volkstrauertag mit der Familie hierhergekommen. Der Bruder seiner Oma war als junger Soldat gleich in den ersten Tagen nach dem deutschen Einmarsch in die Niederlande 1940 ums Leben gekommen.

Philipp erzählte uns von drei Phasen, in denen er eine unterschiedliche Beziehung zu diesem erlangt Ort hatte. Unterschiedliche Wahrnehmungen im Laufe der letzten 25 Jahre.

- 1.) Das erste Mal, mit sechs Jahren. Der kleine Junge überragte soeben die zahllosen Grabkreuze der Soldatengräber. – Er fand es spannend! Aufregend! Soweit das Auge des Sechsjährigen reichte: Nur Grabkreuze. Und der Nervenkitzel: Wenn ich mich hier verlaufe! Wie soll man hier wieder herausfinden?
- 2.) Dann, Jahre später, er war selbst 18/19 Jahre alt, bei der Bundeswehr. Es war ein historisches oder auch fachliches Interesse an diesem Gedenkort erwacht: Er konnte die eingemeißelten Dienstgrade auf den Grabsteinen der Soldaten aufschlüsseln, die Waffeneinheiten; er war über den Kriegsverlauf an Maas und Rhein gut informiert. Und natürlich

die Erkenntnis: die allermeisten Gefallenen, die Ende 1944/Anfang 1945 ihr Leben ließen, waren damals so alt wie er jetzt. Sie mussten sterben, ich darf noch leben – so die durchaus dankbare Einsicht.

- 3.) Und dann wieder einige Jahre später, Philipp war ungefähr Mitte 20: Es ergab sich um ersten Mal, dass er mit seiner greisen Oma ganz allein zum Volkstrauertag nach Ysselsteyn fuhr. Und so ergab es sich, dass die Oma viel von ihrem Leben erzählte, weit ausholte, die Nöte und Ängste damals greifbar wurden, die Unmöglichkeit der Familie, Genauer zu erfahren über den Verbleib des Bruders; dann die Unmöglichkeit nach dem Krieg, über die Grenze zum Grab zu gelangen; die bleierne Traurigkeit seiner Urgroßeltern (also die Eltern des Gefallenen und seiner Oma); die zerstörten Familien allüberall, die verstörten Hinterbliebenen: Eltern, Kinder, Geschwister ... – Und Philipp schloss mit dem Appell, die haltlose Macht und das um sich greifende Gift des Unfriedens niemals zu unterschätzen. Im Frieden zu leben, das sei eben nicht einfach ein geschichtliches Resultat, sondern eine ernstzunehmende Aufgabe, hier und heute.

Drei Einsichten – mit sechs Jahren, mit 19, mit 25 Jahren. Drei Wahrnehmungen:

- 1.) ... der Tod als spannendes Thema einer aufregenden Gedenkstätte;
- 2.) ... der Tod als tragisches Geschick der Betroffenen;
- 3.) ... der Tod als kollektives Schicksal einer ganzen Gesellschaft, einer ganzen Generation und als Mahnung und Ermunterung für die heute Lebenden.

Wir haben uns heute hier nicht auf einer Kriegsgräberstätte, sondern auf unserem Waldfriedhof versammelt. Aber auch hier können wir diese drei Einsichten, diese drei Wahrnehmungen einnehmen:

- 1.) Der Waldfriedhof als ästhetischer Gedenkort, eine ganz besondere kommunale Parkanlage;

- 2.) der Friedhof als Erinnerungsort an so viele Einzelpersonen, individuelle Schicksale, die vor uns waren;
- 3.) der Friedhof als Erinnerung, dass wir in einem großen Zusammenhang stehen, dass wir in einer generationenübergreifenden Vernetzung geprägt sind, dass wir alle – mit denen, die vor uns waren, und mit denen, die nach uns kommen – in einer Schicksalsgemeinschaft stehen.

Diese dritte Einsicht, diese weitestgehende Wahrnehmung: sie führt uns heute hierher.

„Schicksalsgemeinschaft“: Für einen gläubigen Menschen ist diese „Schicksalsgemeinschaft“ nicht in erster Linie etwas düsteres oder bedrückendes. Wir sind hier versammelt als Getaufte. Wir sind hineingezogen und eingetaucht in jene Lebenswirklichkeit, die uns Gott erschließt. In seinem Sohn – deshalb wird dieser Friedhof von einem monumentalen Kreuz überragt. Deshalb segnen wir gleich die Gräber, um uns an das Geschenk der Taufe und der Gotteskindschaft zu erinnern: Zuspruch an Lebende und Verstorbene.

Eine gute Schicksalsgemeinschaft – zwar in Erinnerung an die Vorfahren und die Vergangenheit, aber für uns Ermunterung, die Gegenwart ernst zu nehmen und zuversichtlich in die Zukunft zu blicken. Weil Gott uns grundsätzlich erst einmal zutraut, das Leben zu bewältigen, zu gestalten. Denn der Auftrag Jesu, alle Menschen zu taufen und zu seinen Jüngern zu machen, endet ja mit der Zusage:

„Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“